

**„Linzer Torte“ mit Hannes Androsch**  
ORF, Radio Oberösterreich, 15.11.2015

(Transkript)

*„Der Hannes, der kann es“ – mit diesem Slogan wurde in den 1960er-Jahren für Hannes Androsch geworben – 1970 wurde er mit nur 32 Jahren jüngster Finanzminister der Zweiten Republik. Am Sonntag war der heute 77-Jährige zu Gast im Radiofrühstück „Linzer Torte“ und erzählte über sein spannendes Leben.*

*Gastgeberin der Sendung war Jutta Mocuba.*

**Jutta Mocuba:** Einen wunderschönen Vormittag, willkommen zur „Linzer Torte“, heute aus dem Büro von Dr. Hannes Androsch. Im dritten Stock, Opernring 1, schöne Adresse – vor uns die Wiener Staatsoper und ich sitze in einem Zimmer in einem Büro, das Wohnzimmer-Atmosphäre hat, viele, viele Bilder, auch vom Sohnmann Gregor, Skulpturen, Bilder aus der Vergangenheit, viele Bücher, ein Brunnen, ein Selbstporträt. Herr Dr. Androsch, ich wünsche einmal einen schönen Vormittag. Danke, dass Sie sich zur Verfügung gestellt haben, mit uns eine Stunde zu plaudern.

**Hannes Androsch:** Ich freue mich auf unser Gespräch und liebe Grüße an die Hörerinnen und Hörer.

**Jutta Mocuba:** Ist das hier auch so quasi Ihr zweites Wohnzimmer? Es ist wahnsinnig gemütlich hier.

**Hannes Androsch:** Man verbringt im Büro naturgemäß gar nicht so wenig der Wachzeit, die man hat. Und da habe ich immer getrachtet, es nicht ein Büro sein zu lassen, sondern ein Studio oder eine Bibliothek oder was immer. Ich lege auch Wert darauf, dass Blumen und Grün im Raum sind, um einfach ein angenehmes Ambiente egoistischerweise mir selber, aber natürlich auch Gästen, die mich besuchen, zu schaffen.

**Jutta Mocuba:** Sie haben mir vorab gesagt, Sie haben einen wunderschönen englischen Schreibtisch, „ich sitze aber selten am Schreibtisch“.

**Hannes Androsch:** Ja, ich bin nie am Schreibtisch gesessen, in keinem meiner Büros, nicht im Parlament, nicht in der Himmelfortgasse im Winterpalais des Prinzen Eugen, nicht in der Creditanstalt und inzwischen nicht hier. Das sind so meine Berufsstationen zugleich.

**Jutta Mocuba:** Wo sitzt man dann arbeitenderweise eher?

**Hannes Androsch:** An einem Tisch oder in einer Sitzgarnitur mit einem kleinen Tisch davor. Also es soll eine gewisse Privatsphäre mit dabei sein.

**Jutta Mocuba:** Er neigt dazu, zu referieren. Mal schauen, wie viel Privates Hannes Androsch von sich gibt. Ich wünsche ein feines Wochenende mit Radio Oberösterreich.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Herr Dr. Androsch, wann immer ich von Ihnen oder über Sie im Interview gelesen habe, dann war oft die Rede von Pragmatiker, von Netzwerker, von Glücksritter. Sie waren

Wirtschaftsprüfer, sind leidenschaftlicher Unternehmer. Dennoch verbinden Sie die meisten Österreicherinnen und Österreicher natürlich mit dem österreichischen Finanzminister – damals in der Kreisky-Ära der jüngste Finanzminister der Zweiten Republik. Von all Ihren Jobs, von allen Ihren Aufgaben – was waren oder was sind Sie denn am liebsten?

**Hannes Androsch:** Am spannendsten war sicherlich das Finanzministerium. Für einen jungen Mann, der eine einschlägige Ausbildung sowohl beruflich wie studiummäßig hatte, der sieben Jahre das Geschehen von der politischen Seite im Parlament kennenlernen konnte, war das natürlich faszinierend, sozusagen wie ein begabter junger Musiker an die große Orgel sich setzen darf und spielen – in dem Fall gestalten – kann. Das war sicherlich herausfordernd, aber zugleich natürlich faszinierend, gar keine Frage. Und wenn man das elf Jahre tun konnte, dann hat man auch genug Zeit, Dinge vorzubereiten. Die Dinge brauchen Vorbereitungszeit, und allenfalls wird man auch von seinen eigenen Fehlern eingeholt.

**Jutta Mocuba:** Sie waren 32 Jahre jung damals, als Sie Finanzminister geworden sind. Frauen und Männer in Führungspositionen – ich erinnere mich an manche Seminare – Frauen überlegen zu lange, um Ja zu sagen, Männer machen's einfach. Auch wenn Sie noch so gut ausgebildet waren – hatten Sie ein bisschen auch – nennen wir es einmal großen Respekt vor dieser Position?

**Hannes Androsch:** Ja, sicher. Es lief diskussionsweise schon länger in eine solche Richtung, aber verständlicherweise war ich für den Dr. Kreisky nicht die erste Wahl. Ursprünglich wollte er den damaligen Landeshauptmann-Stellvertreter und Landesfinanzreferenten Dr. Schachner-Blazizek aus der Steiermark. Der ist krank geworden. Anderen hat er es vorgeschlagen, aber ob er das wirklich gewollt hat oder ob das nur Taktik gewesen war, sei dahingestellt. Aber so Leute wie der Wiener Bürgermeister Slavik oder der Generaldirektor der Länderbank Dr. Ockermüller, denen er das proforma auch vorgeschlagen hat, haben lächelnd gesagt: „Aber nein, komm, du hast doch ohnehin da den Androsch.“ – Dennoch war das eine mutige Entscheidung. Als er mir das am Freitag vor der Regierungsbildung – das war einen Tag vor meinem 32. Geburtstag – am Nachmittag in der Löwelstraße vorschlug oder fragte, ob ich mir das zutraue, war meine Antwort ohne Zögern – das hat ihn dann später vermeintlich irritiert, das mangelnde Zögern: „Wenn meine Jugend kein Hindernis ist.“ – Und das hat er abgewimmelt.

**Jutta Mocuba:** Wir haben auch einen sehr jungen Außenminister, Sebastian Kurz. Gibt es etwas – gedanklich vielleicht – wo man einem jungen Menschen, der so ein Amt bekleidet, mitgeben möchte?

**Hannes Androsch:** Ja, als ich überhaupt überlegte, als Klubsekretär für Wirtschaftsfragen im SPÖ-Klub im Parlament tätig zu werden, habe ich Gelegenheit gehabt, den damaligen Bundespräsidenten Dr. Schöpf zu fragen. Und dessen Empfehlung war – und die kann ich jedem Jungen nur weitergeben: Wenn du deine private Berufskarriere sicherstellen kannst, dann ja. Dann ist die politische Tätigkeit eine Krönung. Wenn nicht, dann sag' nein, denn für die Politik ja, von der Politik nein.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Soeben ist Ihr Buch „Niemals aufgeben“ erschienen – eine Lebensbilanz, ein Ausblick mit zehn Empfehlungen für Jüngere. Ihr Lebensweg war der eines Aufsteigers wie im Lehrbuch. Sie beschreiben in diesem Buch zu Beginn Ihre Kindheit. Eine glückliche Kindheit, aber nicht im Wohlstand geboren. Wie sind Sie denn aufgewachsen?

**Hannes Androsch:** Geborgen, aber unvermeidbar schon mit der Wahrnehmung des Krieges, des Kriegsendes, der Vertreibungen, weil wir bei Verwandten in Südmähren waren, mit den Zerstörungen, also mit all diesen Erinnerungen, Wahrnehmungen, Erfahrungen, dennoch geborgen und durch den Garten und Grabeland usw. hat unsere Familie nie Hunger gelitten. Es gab damals viele Menschen, die unter Hunger gelitten haben. Und in der heutigen Situation wird einem bewusst, dass damals in diesen Wirren des Kriegsendes und der Nachkriegszeit in Europa 30 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene und so genannte Displaced Persons unterwegs waren. Allein Deutschsprachige sind zwölf Millionen nach Westdeutschland gekommen und waren dann eine Säule des deutschen Wirtschaftswunders. Umso bemerkenswerter, wenn wir jetzt mit ein paar Hunderttausend nicht zurande kommen. Nach dem Ungarnaufstand, oder nach Ende des Prager Frühlings '68 oder als die Bosnier kamen aus den Wirren des zerfallenden Jugoslawiens Anfang '90, waren über Nacht sozusagen mehr da und wir haben das ohne Schwierigkeiten handeln können. Und jetzt als Wohlstandsgesellschaft werden wir mit sehr viel weniger über längere Zeiträume voraussehbar sogar nicht fertig. Das ist unverständlich.

Das ist ein Versagen der Europäischen Union, denn wir hätten wissen müssen, dass wenn diese Situation im Nahen und Mittleren Osten, von Afghanistan über den Irak und Syrien nach Nordafrika bis Libyen, herbeigeführt wurde – und das war ja der Fall – dass das Auswirkungen haben wird. Und diese Gebiete liegen in unserer Nachbarschaft, nicht in der der Vereinigten Staaten oder Chinas oder Indiens und auch nicht Russlands. Da wären wir gut beraten gewesen, uns darauf vorzubereiten. Seit 20 Jahren bringt man in der EU kein einheitliches Asylrecht zustande. Und es fehlt an der Solidarität, diese vergleichsweise geringe Zahl von Flüchtlingen unterzubringen, aufzunehmen. Vielmehr flüchten wir in neue Zäune, wir „orbánisieren“ uns in einer Zeit, wo wir mehr Europa brauchen würden und wo sich zeigt, wie notwendig schon lange eine gemeinsame Sicherheits-, Außen- und Verteidigungspolitik gewesen wäre und immer noch ist.

Es kommt noch hinzu, dass wir wegen der geringen Geburtenrate vor allem in Deutschland und Österreich ohne Zuwanderung in wenigen Jahren um ein Viertel der Einwohnerzahl schrumpfen würden, zu wenig Arbeitskräfte dann hätten und schon jetzt die Sozialsysteme nicht mehr finanzierbar sind, und dann erst recht nicht. Also das hat viele Aspekte. Und was kurzfristig ein Problem ist, aber gar nicht sein müsste, ist längerfristig eine Chance, wenn man sie richtig zu nutzen verstünde.

**Jutta Mocuba:** Sie haben zwei erwachsene Töchter, aber auch einen erst knapp 20-jährigen Sohn, den Gregor. Ihre Generation, Herr Androsch, verglichen mit der Ihres Sohnes – die auf den zweiten Blick sogar bessere?

**Hannes Androsch:** Wir, meine Generation war die erste, die – trotz aller Wirrnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit – das Glück hatte, in Freiheit, Sicherheit, Stabilität, zunehmendem Wohlstand

aufzuwachsen. Und daraus erwächst die Verantwortung und Verpflichtung, so gut und wo immer man kann beizutragen, dass das eben diesen Generationen nach uns auch möglich ist. Und da sind wir säumig – und das ist unverantwortlich zukunftsvergessen. Darauf werde ich nicht müde, meine Kritik zu erheben, weil es nicht notwendig war. Wir müssen nach vorne schauen und wir können nicht nach hinten schauen. Es geht nicht um die Welt von gestern, um diese zu erhalten – das ist nicht möglich. Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will, dass sie nicht bleibt. Beständig ist nur der Wandel, und da haben wir gerade in Österreich einen enormen Reformstau auf allen wichtigen Gebieten – an erster Stelle ist die Bildung zu nennen. Es ist zu befürchten, dass auch am 17. November kein Durchbruch – vor allem in der Schulverwaltungsfrage – erfolgt.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Ich möchte noch einmal auf Ihr Buch zurückkommen, das ich auch gelesen habe. Besonders schön schreiben Sie über Ihre Kindheit, Ihre Eltern, sehr viel Persönliches erfährt man von Ihnen – wie Sie auch als Kleinkind zugesehen haben, wie Sudetendeutsche vertrieben worden sind und Ihre Mutter meinte: „Bub, sieh dir das an und vergiss diese Bilder nie.“ Karl Heinrich Waggenerl hat einmal gesagt: „Drei Dinge hat ein kluger Mann immer in seiner Hosentasche: eine Schnur, um festzumachen, was sich losreißen möchte – ein Messer, um zu trennen, was nicht verbunden bleiben soll – und ein Stück Zucker, um zu locken, was nicht alleine kommt.“ – Auch Sie haben immer ein Messer in Ihrer Hosentasche. Das ist eine schöne Geschichte – warum?

**Hannes Androsch:** Ich hatte in meiner frühen Jugend zwei dramatische – wenn man so will – Erlebnisse. Mit ungefähr fünf Jahren in Südmähren hinter dem Bauernhof meines Großonkels war ein Feuerwehrtich mit so einer kleinen betonierten Umrandung, und da bin ich spazieren gegangen im November, mit einem Matrosenmäntelchen bekleidet, und bin prompt hineingerutscht und gefallen und konnte nicht schwimmen. Wie ich herausgekommen bin, weiß ich selber nicht. Ich bin dann also wassertriefend hinten bei der Scheune gestanden, bis mich wer entdeckt hat und gesagt hat, euer Bub steht da draußen. Weil ich natürlich Angst gehabt habe, durchnässt nach Hause zu kommen. Das war mit fünf Jahren.

Und mit sieben Jahren, nachdem wir also die Vertreibung der Verwandten aus Südmähren – wir durften ausreisen zwei Tage später – erlebt haben und die Schwierigkeiten damals an der Grenze, um über Weikerschlag über Drosendorf wieder nach Wien abenteuerlich zurückzukommen, hat sich bei der Rückreise – die konnte mit dem Kinderwagen, in dem meine Schwester lag, nur auf einem Tankzug, der so Bremsplattformen hatte, bewältigt werden, weil die normalen Züge waren so überfüllt, dass die Leute auf dem Dach mitgefahren sind – von einem Kinderwagen hineinzubringen, keine Rede. Und da wurde der Kinderwagen angebunden und ich, und bei Stockerau gab's ein Gewitter und die Schnur ist aufgeschwollen und war nicht aufzubringen. Am Bahnhof in Großjedlersdorf war das herunterzubringen. Ich lag schon auf diesem geschotterten Bahnsteig, aber war noch angebunden, und der Lokomotivführer hat sich den Spaß gemacht, Stop & Go zu spielen. Von dort konnte ich sehen, wie zwei Frauen, schon mit einem Bein am Oberschenkel abgetrennt, weggetragen wurden. Und bevor der wieder anfuhr, springt von so einer Bremsplattform ein unbekannter Mann und zieht

aus seiner Lederhose ein Krickel und durchschneidet die Schnur, weil meine Eltern mit dem Kinderwagen beschäftigt waren.

Das prägt sich einem ein und das ist der Grund, warum ich jedenfalls dem Rat Waggerls folgend immer ein Messer bei mir habe. Tatsächlich – das mit der Schnur würde ich im übertragenen Sinn verstehen, und das gilt ja wohl auch für ein Stück Zucker.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Dass ein ehemaliger Finanzminister, Generaldirektor einer Bank, erfolgreicher Unternehmer zum Geld eine gesunde Beziehung haben muss, versteht sich eigentlich von selbst. Ihre Mutter, schreiben Sie, hätte Sie als Kind einmal ins Finanzamt mitgenommen. Da begann eine erotische Beziehung zum Geld. Finanz und Erotik in einem Satz klingt irgendwie komisch.

**Hannes Androsch:** Zum Geld habe ich keine erotische Beziehung. Für mich ist Geld ein Organisationsmittel, das man ganz einfach braucht. Und es ist natürlich angenehm, wenn man nicht von der Hand in den Mund leben muss. Also insofern hat Dostojewski, der russische Schriftsteller, schon Recht gehabt, wenn er schrieb: „Geld ist gedruckte Freiheit.“ – Heute ist es schon elektronisch, aber es kommt auf das Gleiche hinaus. Aber durch den Beruf meiner Eltern habe ich das sozusagen mit der Muttermilch mitbekommen und –

**Jutta Mocuba:** Die auch Steuerberater waren.

**Hannes Androsch:** Die waren Steuerberater. Und ich habe das aufgenommen, wie so im Alltagsleben praktische Wirtschaft funktioniert und dass man schauen muss, liquide zu bleiben, und dass man schauen muss, seine Kredite bedienen zu können, und dass nicht das, was in der Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung als Gewinn erscheint, auch in der Kassa ist, weil das vielleicht investiert ist. Und die Investitionen muss man zurückverdienen. Aber habe ich – bevor ich es studiert habe – sozusagen das Wirtschaftsleben praktisch alltäglich kennenlernen können und kennengelernt und habe das dann auch studiert und den Beruf ergriffen. Nur kurz ausgeübt, aber diese Ausbildung hat mir in allen anderen Tätigkeiten als Finanzminister, als Chef der Creditanstalt und natürlich jetzt heute in meinem eigenen Beteiligungsbereich immer geholfen und war überaus nützlich.

**Jutta Mocuba:** Reich werden, Herr Dr. Androsch, steht bei vielen jungen Menschen ganz oben auf der Lebenswunschliste. Oft ist Bildung nicht mehr der einzige Schlüssel dafür. Es gibt Serien, da prahlen Multimillionäre über ihr Vermögen und über ihre geringe Schulausbildung. Wie kann man Jugendlichen auch vermitteln, dass Bildung an sich schon ein Wert und Reichtum ist?

**Hannes Androsch:** Also einmal schon aus dem praktischen Grund, weil es Voraussetzung ist und zunehmend im digitalen Zeitalter sein wird, um selbstbestimmt ein erfüllendes und als Folge erfülltes Leben zu gestalten. Wenn man sich mit Bildung einen weiteren Horizont vermag zu schaffen, dann ist das so, wie wenn man an einem schönen Herbsttag auf einen Aussichtsberg geht. Man hat einen ganz anderen Überblick und Weitblick, und das ist ein Genuss für sich.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Sie haben mehrere tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Herr Dr. Androsch, und gelten – so sagt man – als sehr beliebter Chef. Welchen Führungsstil pflegen Sie? Welche Eigenschaften sollte eine gute Führungskraft mitbringen?

**Hannes Androsch:** Möglichst viel delegieren, möglichst viel integrieren und das, was meisterlich der langjährige Chef von General Electric, Jack Welch, gesagt hat: „to energize people“ – also die Menschen zu motivieren, dass es ihnen Freude macht. Ich war sehr stolz darüber in der Creditanstalt, dass die Krankenstandsrate deutlich zurückgegangen ist. Wenn man gern seinen Beruf ausübt, dann kommt man auch mit einem Schnupfen. Wenn man nicht gern oder widerwillig das tut, dann meldet man sich krank. Und einem guten Chef so wie einem guten Trainer gelingt es, die Mannschaft, das Team, die Menschen zu motivieren.

**Jutta Mocuba:** Ihre Frau schreibt in dem Buch: „Der Hannes ist nicht sehr kritikfähig.“ – Sie selbst werden oft als Pragmatiker beschrieben. Auch habe ich gelesen, über Gefühle spricht man auch nicht so gerne. Inwiefern würden Sie sich beschreiben – Ihre Eigenschaften?

**Hannes Androsch:** Na, bei Gefühlen bin ich eher verschlossen, das ist Privatsphäre. Manche tragen das sozusagen mit der Zunge vor sich her. Das ist eine Geschmackssache. Jeder hat das Recht, es handzuhaben, wie man will. Pragmatisch muss man in der Durchführung sein. Sofern man aber genau weiß, was man will, beruhend auf festen Wertvorstellungen – das unterscheidet Pragmatismus von Opportunismus, ganz zu schweigen von Populismus. Das ist ein großer Unterschied. Wahr ist, dass ich mir lange die Dinge möglichst umfassend überlege. Und wenn ich zu einer Meinung komme – das kann durchaus dauern – dann eher sehr inflexibel entschlossen bin. Das hat sich hoffentlich etwas gebessert, aber das war sicherlich am Anfang meiner Tätigkeit – vor allem der politischen Tätigkeit – eine Schwäche. Das hat mir der Abgeordnete Peter einmal in einer Parlamentsrede vorgehalten. Er hat gesagt, er räumt schon ein, dass ich mir die Dinge gründlich überlege, aber ich muss doch auch bedenken, dass sie – in dem Fall die Opposition – leben wollen. Also bis ich kapiert habe, dass man da was einpreisen muss, so nach dem Motto „Leben und leben lassen“, das hat etwas gedauert. Das wäre eine Empfehlung auch, die ich gerne jungen Menschen weitergebe.

**Jutta Mocuba:** Offenbar aber kein streitbarer Mensch. Inwiefern gibt's dann vielleicht den einen oder anderen Punkt, wo Sie sagen, da gehe ich durch die Decke?

**Hannes Androsch:** Ich bin ziemlich ausgeglichen und gelassen. Da muss man schon sehr viel tun, dass ich die Contenance verliere. Wofür ich wenig Sympathie habe, ist anmaßende, also bornierte Dummheit. Für Dummheit kann ja jemand nicht unbedingt etwas, da gilt „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen“. Aber wenn sich das mit Anmaßung und Borniertheit und Selbstüberschätzung verbindet, dann wird's unangenehm.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Herr Dr. Androsch, Sie erregten als junger Politiker Aufsehen, weil Sie mehr als 100 Maßanzüge besaßen. Kleidung ist Ihnen wichtig – etwas, was Sie auch, wie ich gelesen habe, von Ihrer Großmutter mitbekommen haben. Eitelkeit oder Schöngest?

**Hannes Androsch:** Naja, ein Mindestmaß an Eitelkeit haben wir alle. Wenn man in die Politik geht, ist es fast schon eine Notwendigkeit, weil sonst würde man vieles gar nicht in der Lage sein, auf sich zu nehmen. Das ist die eine Komponente. Und wahr ist, dass meine sehr sparsame Großmutter Wert gelegt hat, dass wenn man außer Haus geht, sie selber, ihr Gatte, mein Großvater, mein Vater, ich – dass wir gut angezogen sind. Weil das auch eine Haltung repräsentiert, auch dem Dritten gegenüber. Abgeschmuddelt und ungepflegt herumzureden, ist ja nicht gerade für den Betrachter – auch wenn er gar nicht betrachten will – ein besonderes Kompliment und schon gar kein Genuss. Also ich glaube, das ist auch eine Haltung im zwischenmenschlichen Bereich. Das heißt, man muss ja nicht ein Model versuchen zu sein oder ein Gigolo oder was immer. Aber ordentlich angezogen, das gehört sich halt einfach.

**Jutta Mocuba:** Herr Dr. Androsch, neben Maßanzügen oder Maßschuhen tragen Sie auch gerne eine Hirschlederne – dann, wenn Sie in Altaussee sind, wo Sie einen Wohnsitz haben und Ihre beiden Töchter Claudia und Natascha das Vivamayr Gesundheitsressort betreiben seit kurzem. Da gibt's in luxuriöser Umgebung alles, nur nicht viel zu essen. Ein Kur-Vitalhotel. Sie selbst sind ja auch – wie ich gelesen habe – sehr gesundheitsbewusst. Inwiefern äußert sich das? Schon einmal bei Semmeln und Milch gekurt?

**Hannes Androsch:** Viel zu spät begonnen, aber durch diesen Beginn Anfang der Nullerjahre, also vor ungefähr 15 Jahren, ist dann entstanden das Projekt, sozusagen aus egoistischen Gründen in Maria Wörth, ist ein großer Erfolg inzwischen geworden nach zehn Jahren, und war dann der Anstoß, so etwas auch in Altaussee auf den Weg zu bringen.

**Jutta Mocuba:** Was ist Altaussee für Sie?

**Hannes Androsch:** Mit Nikolaus Lenau, der hat das schon vor 200 Jahren gemeint: „Altaussee ist mir das Liebste“. Und voll Trauer in der Emigration hat es Friedrich Torberg in Verse gefasst: „Österreich hat viele schöne Plätze, aber das ist sicherlich einer der schönsten.“ Und wenn man sich dort verliebt hat, dann kommt man nicht mehr los. Und da ich mit den Eltern das erste Mal mit vier Jahren dort war und wir zeitweise bis vor wenigen Jahren inzwischen in vier Generationen gerne dort sind – der älteste Enkelsohn hat sich jetzt eine Lederhose gewünscht. Da muss er warten, aber ich hoffe, es gelingt mir, das zu beschleunigen, aber das ist nicht so sicher. Also hat die ganze Familie sozusagen Wurzeln geschlagen.

**Jutta Mocuba:** Jetzt sagt man ja manchmal, gut, wenn man es in Aussee geschafft hat, sich irgendwie etwas zu leisten oder ein Grundstück bekommen hat – es dauert halt ewig, bis dass man

wirklich dort akzeptiert wird. Sie sind schon Jahrzehnte dort irgendwie daheim. Das heißt, Sie sind schon einer von ihnen?

**Hannes Androsch:** 73 Jahre, ja.

**Jutta Mocuba:** Na bitte, also Sie sind ja einer von ihnen. Ist das wirklich teilweise so schwierig? Beobachten Sie das oder ist das eine Mär?

**Hannes Androsch:** Mir hat allen Ernstes in einem Gespräch mit dem Thema jemand gesagt: „Ja, aber du bist ja eh schon ein halber Ausseer.“ Mehr kann man in einem Leben nicht erreichen, da muss man Generationen dort gewesen sein. Das gehört auch zum Reiz dieser Menschen in ihrer Verbundenheit über 1000 Jahre, die sie dort siedeln und Salz gewonnen haben und die Energiequelle, das Holz, herbeigeschafft haben und erst sehr viel später – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – der Tourismus und die Sommerfrischler hinzugekommen sind. Und inzwischen gibt's sowas – solange wir noch einen Schnee haben – wie einen Wintertourismus. Das ist ein Merkmal überhaupt – wie der Name ja auch schon ausdrückt – des Salzkammergutes, das sich bekanntlich über drei Bundesländer mit ich weiß nicht wie vielen Seen verteilt. Und bei Land und Stadt Salzburg kommt's ja im Namen auch vor.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Ich möchte ein bisschen auf Ihre Familie zu sprechen kommen, Herr Dr. Androsch. Oder darf ich sagen Familien? Sie sind verheiratet mit Brigitte Androsch, haben zwei erwachsene Töchter, die Claudia und die Natascha, Enkelkinder schon, einen 18-jährigen Nachzügler, den Gregor, der mit seiner Mama in Graz lebt. Ist es ein Pendeln zwischen zwei Familien? Ist es ein Pendeln zwischen zwei Familien oder zwischen dem alten und neuen Leben? Funktioniert Patchwork? Ist das Patchwork?

**Hannes Androsch:** Kann man so nennen, und das ist ja heute nicht so ungewöhnlich. Es ist halt in der Regel nicht oder nicht so öffentlich bekannt, aber wenn man eine öffentliche Figur war, dann bleibt man es ja wohl auch, dann ist auch dieser Privatteil unvermeidbar öffentlich bekannt. Und zu dem stehe ich, und der Rest ist Privatsache.

**Jutta Mocuba:** Ich frage weiter, auch wenn Sie es vielleicht nicht beantworten. Weihnachten steht vor der Tür – wird das dann dort wie da gefeiert? Oder gibt's einen gemeinsamen großen Tisch?

**Hannes Androsch:** Nein, gibt's nicht, wird hintereinander gefeiert. Wobei ich ohnehin meine Reservation gegen Weihnachten habe, denn das ist ja ursprünglich ein Lichtfest, weil Sonnenwende ist. Die Tage werden wieder länger. Bei uns ist es eine Depressionsbildungsveranstaltung. Trauer und ich weiß nicht –

**Jutta Mocuba:** Zu nachdenklich?

**Hannes Androsch:** Na, ob nachdenklich, das sei dahingestellt. Irgendwelche melancholischen Anwandlungen machen sich breit, statt dass man sich freut.

**Jutta Mocuba:** Dann stelle ich mal die Gretchenfrage: Wie halten Sie's mit der Religion, Herr Dr. Androsch? Sind Sie ein gläubiger Mensch?

**Hannes Androsch:** Nein, bin ich nicht. Ich habe zwei Religionsunterrichte genossen, und als Altkatholik war das immer nach dem normalen Unterricht, so konnte ich auch den römisch-katholischen besuchen. Ich hatte einen sehr guten Kontakt zum Kardinal König. Da drüben ist ein Bild meines altkatholischen Religionsprofessors, der mir so in den Pubertätsjahren ein väterlicher Freund war. Der Religionsunterricht war 1:1. Und das war ein besonders gebildeter, kluger Mann, da habe ich mir leichter getan, die Fragen und Sorgen eines pubertierenden jungen Kerls zu besprechen. Daher interessiert mich Religion sehr und ich weiß, dass für viele Menschen das als eine Art Brauchtum wichtig ist und ihnen Halt gibt oder Trost vermittelt. Das respektiere ich auch. Ich bin ein Kind der geistigen Aufklärung und des Humanismus und der Rationalität und komme damit auch mit dem Wertesystem, denke ich, ganz gut zurande.

[Musik]

**Jutta Mocuba:** Sie sind mit 60 noch einmal Vater geworden, Herr Dr. Androsch. Inwiefern sind Sie für Gregor ein vielleicht anderer Vater, als Sie es für die Töchter haben sein können? Das war ein ganz anderer Lebensabschnitt. Wie erleben Sie jetzt das Großwerden Ihres Sohnes?

**Hannes Androsch:** Dass ich doch mehr Zeit habe und dass man mit 60 mehr Lebenserfahrung hat als mit Ende 20. Das macht einen großen Unterschied aus. Das bedeutet für den Sohn, dass vielleicht manches mit einem jüngeren Vater möglich wäre, was mit einem älteren so nicht möglich ist, dafür anderes vermittelt werden kann, das aus der Erfahrung heraus wächst. Hat beides Vor- und Nachteile.

**Jutta Mocuba:** Man sagt ja oft, wenn die Eltern älter sind, dann begegnet man den heranwachsenden Kindern ein bisschen anders, ein bisschen ängstlicher auch, als wenn man klassisch zwischen 20 und 35 ist. Ist das so?

**Hannes Androsch:** Mir war immer das Wichtigste ohnehin natürlich, dass die Kinder gesund zur Welt kommen, gesund bleiben. Das andere, je nach Umständen, das kann man bewerkstelligen – das ist die Herausforderung des Lebens. Und da hat meine Schwester und mich sicherlich geprägt, dass unser Vater mit einer doppelten Rückgratverkrümmung – er war nicht größer als 1,50 – als Folge invalid war. Und das gehört auch schon von Jugend her zu den prägenden Einflüssen. Daher hat das nicht nur den normalen Stellenwert – jeder will, dass seine Kinder gesund sind – sondern hat für uns beide einen darüber hinausgehenden wichtigen Stellenwert.

Zumindest war die Bedrohung da oder der ernsthafte Verdacht. Der Verdacht auf Leukämie – war es dann nicht. Bei mir ist es eine Altersleukämie, die ist weniger gravierend als ein Altersdiabetes, ist kein Problem. Und dazwischen – zwischen dem einen Befund und dem anderen – ist mit über 98 die Mutter gestorben und war die Eröffnung der Expo in Shanghai, wo ich Regierungskommissär war. Also das waren vier Monate, die nicht spannungsfrei waren.

**Jutta Mocuba:** Herr Dr. Androsch, Sie sind – ich rechne jetzt ganz schnell nach – 77 oder 78 schon?

**Hannes Androsch:** Noch 77.

**Jutta Mocuba:** Noch 77 – pardon (*unverständlich*)

**Hannes Androsch:** Sechs Monate noch.

**Jutta Mocuba:** Sechs Monate noch – April. Und Ihr letzter Satz Ihres Prologs lautet in dem Buch, da zitieren Sie den chilenischen Dichter Pablo Neruda: „Ich bekenne, ich habe gelebt.“ – Oft haben Männer, die vieles im Leben erreicht haben, Großes erreicht haben, schon Probleme, von der Bühne des Lebens zurückzutreten, zu übergeben, ein bisschen loszulassen. Wie tun Sie sich mit dem Älterwerden? Und wie weit nach vorne – erlauben Sie mir die Frage – plant man auch?

**Hannes Androsch:** Naja, man versucht – ob man dann wirklich dazu in der Lage ist, weiß ich nicht. Mein kürzlich verstorbener Freund Gerd Bacher hat ähnlich gesprochen und hat dann zum Schluss auch sich nicht daran gehalten, dass man vorbereitet ist – mit dem Wissen, dass wir sterblich sind, und dass der Prometheus nur noch erreichen konnte nach dem Fluch des Zeus, dass wir nicht wissen, wann.

Aber ich bemühe mich. Ich fühle mich nicht alt, aber natürlich bin ich nicht mehr 40 oder 50, aber kann Sport betreiben, gehe Schifahren und Tennisspielen, bin an vielen Dingen interessiert, habe genug private und öffentliche Aufgaben. Aber doch mit der Zielsetzung, das sukzessive zurückzunehmen und Vorkehrung zu treffen, dass ohne mich das eine oder das andere – in welcher Weise immer – vernünftig weitergeht.

**Jutta Mocuba:** Das war eine „Linzer Torte“ mit Dr. Hannes Androsch. „Niemals aufgeben“, so lautet der Titel seines neuen Buches.